

Jacques
Le Goff
Geschichte
ohne
Epochen?
Ein Essay

Jacques Le Goff

Geschichte
ohne
Epochen?

Ein Essay

Aus dem Französischen
von Klaus Jöken

Philipp von Zabern 

Für die französische Originalausgabe:

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
„Faut-il vraiment découper l'histoire en tranches?“
bei Éditions du Seuil.

© Editions du Seuil, 2014 et 2016. Collection La Librairie du XXIe siècle,
dirigée par Maurice Olender.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung
durch elektronische Systeme.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Der Zabern Verlag ist ein Imprint der WBG.

© 2016 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die
Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Wir verweisen außerdem auf die sorgfältige englische Edition des Buches,
„Must We Divide History Into Periods?“ bei Columbia University Press.

Übersetzung: Klaus Jöken

Lektorat: Dr. Tamara Al Oudat, München

Einbandgestaltung: Jutta Schneider, Frankfurt a. M.

Satz: SatzWeise GmbH, Trier

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-8053-5036-5

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-8053-5055-6

eBook (epub): 978-3-8053-5056-3

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	11
Alte Periodisierungen	17
Das späte Aufkommen des Mittelalters	29
Geschichte, Unterricht, Perioden	39
Geburt der Renaissance	53
Die Renaissance heute	71
Das Mittelalter wird zur „Dunklen Zeit“	89
Ein langes Mittelalter	115
Periodisierung und Globalisierung	157
Dank	161
Literaturauswahl	163
Register	177

Vorwort

Dieser Essay ist weder These noch Synthese, sondern das Ergebnis langjähriger Forschung: Eine Reflexion über Geschichte, über die Perioden der westlichen Geschichte, von denen das Mittelalter seit 1950 mein ständiger Begleiter ist. Genauer gesagt, seit meinem Staatsexamen, bei dem Fernand Braudel den Vorsitz des Prüfungskomitees geführt hat und die mittelalterliche Geschichte von Maurice Lombard vertreten wurde.

Es handelt sich also um eine Arbeit, die ich seit Langem mit mir herumtrage, gespeist von Ideen, die mir am Herzen liegen und die ich schon hier und da auf unterschiedliche Weise erörtert habe.¹

So wie die Zeit, aus der sie besteht, scheint die Geschichte zunächst kontinuierlich zu verlaufen. Doch sie setzt sich auch aus Veränderungen zusammen. Um

1 Siehe insbesondere einen Band mit Interviews und verschiedenen Artikeln, die ursprünglich zwischen 1980 und 2004 in der Zeitschrift *L'Histoire* erschienen sind und unter dem Titel *Un long Moyen Âge* gebündelt wurden (Paris 2004, Nachdruck Paris 2010). – Ein Hinweis für den Leser: Sämtliche Zitate fremdsprachiger Autoren wurden im Folgenden von Klaus Jöken übersetzt; sofern vorhanden, wird zusätzlich auf eine deutsche Buchausgabe verwiesen.

diese Veränderungen zu entdecken und zu definieren, haben die Spezialisten schon seit Langem aus dieser Kontinuität Abschnitte herausgetrennt, die man zunächst „Zeitalter“, später „Epochen“ der Geschichte genannt hat.

Dieses Buch ist zugleich Werdegang und wurde 2013 verfasst, in einer Zeit, in der die täglichen Auswirkungen der „Globalisierung“ immer deutlicher zu spüren sind. Darum greift es die verschiedenen Möglichkeiten auf, Periodisierungen vorzunehmen: die Kontinuitäten, die Brüche und die verschiedenen Vorstellungen vom Gedächtnis der Geschichte.

Untersucht man diese unterschiedliche Periodisierungsarten, scheint sich meiner Ansicht nach etwas herauszukristallisieren, was man ein „langes Mittelalter“ nennen kann. Insbesondere wenn man sowohl die Bedeutung, die man der „Renaissance“ seit dem 19. Jahrhundert zugeschrieben hat, als auch die zentrale Stellung dieser „Renaissance“ neu bewertet.

Anders gesagt, behandle ich das allgemeine Problem des Übergangs von einer Periode zur anderen und untersuche hierzu einen besonderen Fall näher: die vorgebliche Neuheit der „Renaissance“ und ihre Beziehung zum Mittelalter. Dabei arbeitet dieses Buch die wichtigsten Charakteristiken eines langen westlichen Mittelalters heraus, das von der Spätantike (3. bis 7. Jahrhundert) bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts reichen könnte.

Dieser Entwurf berücksichtigt unser heutiges Bewusstsein von einer Globalisierung der Geschichte.

Gegenwart und Zukunft verpflichten jeden Bereich der Geschichtsschreibung, die Periodisierungssysteme anzupassen. *Geschichte ohne Epochen* möchte zu dieser dringenden Aufgabe seinen – wenn auch bescheidenen – Beitrag leisten.²

Dieser Essay soll dazu anregen, unsere viel zu beschränkte historische Sicht von jenem Mittelalter, dem ich mein Forscherleben verschrieben habe, zu erneuern. Den Kern bildet hierbei die „zentrale Stellung“ der „Renaissance“, während die angesprochenen Fragen im Grunde das gesamte Konzept der Geschichte in „Perioden“ betreffen.

Zu klären wäre, ob die Geschichte ein fortlaufendes Ganzes oder in Abschnitte unterteilt ist. Anders gesagt: Soll man die Geschichte wirklich in Scheiben schneiden?

2 Die Literaturlauswahl am Ende dieses Bandes soll dazu anregen, die hier nur knapp angeschnittenen Fragen durch weiterführende Lektüre näher zu untersuchen.

Einleitung

Eines der wichtigsten Probleme der Menschheit, das zugleich mit ihrer Entstehung aufgetaucht ist, besteht darin, die irdische Zeit zu beherrschen. Kalender haben es ermöglicht, das Alltagsleben zu organisieren, darum sind sie fast immer mit dem Lauf der Natur verknüpft, mit zwei wichtigen Bezugspunkten, nämlich Sonne und Mond. Doch Kalender definieren eine in Zyklen und Jahren bemessene Zeit und sind völlig ungeeignet, längere Zeiträume zu erfassen. Nun ist die Menschheit bislang zwar außerstande, die Zukunft präzise vorauszusagen, doch immerhin ist sie imstande, ihre lange Vergangenheit zu beherrschen.

Um sie zu organisieren, hat man verschiedene Ausdrücke benutzt: Man hat von „Zeitaltern“, „Epochen“ und „Zyklen“ gesprochen. Doch der Begriff „Periode“ scheint mir am besten geeignet zu sein. „Periode“ kommt vom griechischen *periodos*¹ und bezeichnet

1 Siehe Olivier Dumoulin und Raphaël Valéry (Hrsg.), *Périodes. La construction du temps historique. Actes du V^e colloque d'Histoire au présent*, Paris 1991; Jean Leduc, „Période, périodisation“, in: Christian Delacroix, François Dosse, Patrick Garcia und Nicolas Offenstadt (Hrsg.), *Historiographies. Concepts et débats*, Bd. 2, Paris 2010, S. 830–838; für „Zeitalter“ (*âge*) siehe Auguste Luneau, *L'Histoire du salut*

einen kreisförmigen Weg. Zwischen dem 14. und 18. Jahrhundert nahm dieser Ausdruck die Bedeutung „Zeitraum“ oder „Zeitalter“ an. Im 20. Jahrhundert entstand aus ihm die abgeleitete Form „Periodisierung“.

Der Begriff „Periodisierung“ ist der Leitfaden dieses Essays. Er bezeichnet einen menschlichen Eingriff in die Zeit und unterstreicht, dass ihre Einteilung nicht wertfrei ist. Hier sollen die mehr oder weniger erklärten, mehr oder weniger eingestandenen Gründe aufgezeigt werden, warum die Menschen die Zeit in Perioden eingeteilt haben, oft mit Definitionen versehen, die den ihnen beigemessenen Sinn und Wert hervorheben.

Die Einteilung der Zeit in Perioden ist für die Geschichte unentbehrlich, ganz gleich ob man Letztere allgemein als Studium gesellschaftlicher Entwicklungen betrachtet, als eine besondere Form des Wissens und der Lehre, oder einfach als verstreichende Zeit. Aber diese Unterteilung ist nicht nur ein chronologischer Vorgang, er vermittelt auch die Vorstellung von einem Übergang, einem Wendepunkt, gar einer Abkehr von der Gesellschaft und den Werten der vorangegangenen Epoche. Demzufolge besitzen die Peri-

chez les Pères de l'Église, la doctrine des âges du monde, Paris 1964; „Epoche“ (*époque*) ist der Ausdruck, den Krzysztof Pomian wählt in seinem bedeutenden Buch *L'Ordre du temps*, Paris 1984, Kap. III: „Époques“, S. 101–163.

oden eine besondere Bedeutung: Allein durch ihre Abfolge, ihre zeitliche Kontinuität oder im Gegenteil durch alle Brüche, die diese Abfolge impliziert, sind sie für den Historiker ein wichtiger Gegenstand der Betrachtung.

Dieser Essay untersucht die historischen Beziehungen zwischen dem, was man gewöhnlich „Mittelalter“ nennt, und der „Renaissance“. Und weil es sich um Begriffe handelt, die selbst im Laufe der Geschichte entstanden sind, richte ich mein besonderes Augenmerk auf die Zeit, in der sie aufkamen, und auf die Bedeutung, die sie damals vermittelten.

Oft wird versucht, „Perioden“ und „Jahrhunderte“ miteinander zu assoziieren. Der französische Ausdruck „siècle“ (Jahrhundert) im Sinn einer „hundertjährigen Periode“, die theoretisch mit einem auf „00“ endenden Jahr beginnt, kam erst im 16. Jahrhundert auf. Davor bezeichnete das lateinische Wort *saeculum* entweder die alltägliche Welt („im Jahrhundert leben“) oder eine relativ kurze, ungenau umrissene Periode, die den Namen einer großen, ihr Glanz verleihenden Persönlichkeit trug: zum Beispiel das „Jahrhundert des Perikles“, das „Jahrhundert Cäsars“ usw. Der Begriff des Jahrhunderts hat seine Mängel, weil ein mit „00“ endendes Jahr selten ein Jahr ist, das im Leben der Gesellschaft auch einen Bruch bedeutet. Darum hat man suggeriert beziehungsweise fest behauptet, dass dieses oder jenes Jahrhundert eigentlich vor oder nach dem Stichjahr anfang und länger als einhundert Jahre ge-

dauert oder umgekehrt früher aufgehört hat: So begann das 18. Jahrhundert für die Historiker erst 1715 und das 20. Jahrhundert erst 1914. Trotz solcher Unzulänglichkeiten wurde das Jahrhundert zu einem unentbehrlichen chronologischen Werkzeug, nicht nur für Historiker, sondern auch für alle anderen, die sich für die Vergangenheit interessieren.

Allerdings erfüllen Periode und Jahrhundert nicht dieselben Anforderungen. Selbst wenn sie manchmal zusammenfallen, geschieht dies nur aus Bequemlichkeit. Nachdem zum Beispiel das – im 19. Jahrhundert eingeführte – Wort „Renaissance“ zum Markenzeichen einer Periode geworden war, hat man sich bemüht, es mit einem oder mehreren Jahrhunderten in Übereinstimmung zu bringen. Doch wann hat die Renaissance eigentlich angefangen? Im 15. oder im 16. Jahrhundert? Am häufigsten verweist man auf die Schwierigkeit, den Anfang einer Periode zu bestimmen und zu rechtfertigen. Die Art, wie diese Frage gelöst wird, ist keineswegs belanglos, wie wir weiter unten sehen werden.

Auch wenn die Periodisierung hilft, die Zeit oder vielmehr den Umgang mit ihr zu beherrschen, ist sie für die Einschätzung der Vergangenheit manchmal problematisch. Die Geschichte zu periodisieren ist ein komplexer Vorgang, sowohl behaftet mit Subjektivität als auch mit dem Bestreben, ein mehrheitsfähiges Ergebnis zu erzielen. Meines Dafürhaltens ist das ein sehr spannender Gegenstand der Geschichte.

Um diese Einleitung abzuschließen, möchte ich –

Einleitung

wie es speziell Bernard Guenée² getan hat – unterstreichen, dass alles, was wir „Geschichte oder Sozialwissenschaften“ nennen, sehr lange gebraucht hat, um zum Gegenstand einer „wissenschaftlichen“ oder zumindest rationalen Bildung zu werden. Dieses, die gesamte Menschheit betreffende Wissen entstand eigentlich erst im 18. Jahrhundert, als es in Universitäten und Schulen Einzug hielt. Der Unterricht bildete nämlich den Prüfstein für die Kenntnis der Geschichte. Diese Tatsache darf man nicht vergessen, wenn man die Geschichte der Periodisierung verstehen will.

2 Siehe Bernard Guenée, Artikel „Histoire“, in: Jacques Le Goff und Jean-Claude Schmitt (Hrsg.), *Dictionnaire raisonné de l'Occident médiéval*, Paris 1999, S. 483–496.

Alte Periodisierungen

Schon lange bevor der Begriff „Periode“ in der Geschichtsschreibung und der historischen Forschung anerkannt war, wurde er zur Organisation der Vergangenheit benutzt. Diese Zeiteinteilung war vor allem das Werk von Geistlichen, die sie entweder nach religiösen Kriterien oder in Bezug auf Personen aus den heiligen Schriften vornahmen. Weil ich hier aufzeigen möchte, welchen Beitrag die Periodisierung sowohl zur Bildung als auch für das soziale und intellektuelle Leben im Westen geleistet hat, begnüge ich mich damit, auf die in Europa gängigen Epocheneinteilungen einzugehen. Andere Zivilisationen, wie zum Beispiel die Maya, haben nämlich ganz andere Systeme benutzt.

Ein bemerkenswertes, von der Globalisierungswelle angeregtes Gemeinschaftswerk, das vor kurzem unter der Leitung von Patrick Boucheron¹ erschienen ist, vergleicht die Situation der einzelnen Länder in der Welt des 15. Jahrhunderts, jedoch ohne sie in eine Epocheneinteilung der Geschichte zu integrieren. Unter den vielen aktuellen Versuchen, die vom Westen

1 Patrick Boucheron (Hrsg.), *Histoire du monde au XV^e siècle*, Paris 2009.

geschaffene und generell durchgesetzte historische Periodisierung zu revidieren, um entweder zu einer einheitlichen Zeiteinteilung für die gesamte Welt oder zu unterschiedlichen Perioden zu gelangen, verweisen wir auf die Schlussfolgerungen im Werk von Philippe Norel, *L'Histoire économique globale*,² und hier besonders im Anhang auf die synchronoptische Tabelle der wichtigsten Zivilisationen, vom Jahr 1000 vor unserer Zeitrechnung bis heute.

In der jüdisch-christlichen Tradition gibt es hauptsächlich zwei Periodisierungsmodelle, die beide symbolische Zahlen verwenden: die Ziffer 4 nach der Anzahl der Jahreszeiten und die Zahl 6 nach den sechs Lebensaltern. Zwischen der individuellen Chronologie der Lebensalter und der universellen Chronologie der Weltalter erkannte man nicht nur gewisse Parallelen, sondern auch eine wechselseitige Beeinflussung.³

Das erste Periodisierungsmodell finden wir im Alten Testament bei Daniel. In einer Vision erblickt der Prophet vier Tiere, die vier aufeinanderfolgende Reiche verkörpern. Gemeinsam stellen sie die gesamte Zeit der Welt dar, von ihrer Erschaffung bis zu ihrem

2 Siehe Philippe Norel, *L'Histoire économique globale*, Paris 2009, S. 243–246.

3 Siehe Agostino Paravicini Bagliani, „Âges de la vie“, in: Jacques Le Goff und Jean-Claude Schmitt (Hrsg.), *Dictionnaire raisonné de l'Occident médiéval*, Paris 1999, S. 7–19.

Ende. Die Tiere, Könige dieser vier Reiche, verschlingen einander. Der vierte König hat vor, die Zeiten zu ändern, doch er lästert gegen den Höchsten und stellt dessen Pläne auf die Probe. Darauf erscheint mit den Heerscharen des Himmels ein Menschensohn, dem der Älteste der Tage Macht, Ehre und Reich anvertraut, sodass ihm alle Völker, Nationen und Sprachen huldigen. Sein ewiges Reich ist unvergänglich und wird nie zerstört.⁴

Wie Krzysztof Pomian hingewiesen hat, übernahmen die Chronisten und Theologen vor allem ab dem 12. Jahrhundert diese von Daniel aufgezeigte Periodisierung.⁵ Sie verbreiteten die Idee einer *translatio imperii*, die das Heilige Römische Reich Deutscher Nation zum Nachfolger von Daniels letztem Heiligen Reich macht. Im 16. Jahrhundert teilte Melanchthon (1497–1560) die universelle Geschichte in vier Monarchien ein. Und noch 1557 begegnete man einer von Daniel abgeleiteten Periodisierung in den *Trois livres des quatre empires souverains, à savoir de Babylone, de Perse, de Grèce et de Rome* (Drei Bücher über die vier unabhängigen Reiche, nämlich Babylon, Persien, Griechenland und Rom) von Johannes Sleidanus (1506?–1556).

4 Siehe Daniel 7,13–28.

5 Siehe Krzysztof Pomian, *L'Ordre du temps*, Paris 1984, S. 107.